

# Kunstunterricht als Krimi

Autor(en): **Weinrebe, Helge M. A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526073>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Kunstunterricht als Krimi

Helge M.A. Weinrebe

---

Was in der Bundesrepublik Deutschland Inhalt des Kunstunterrichts ist, gehört hierzulande in das Fach Zeichnen. Dieses kümmert sich längst nicht mehr nur um das Freihandzeichnen allein und verdient vielleicht auch mal einen neuen Namen... Ästhetische Erziehung war Thema im letzten Heft und wird hier von Helge M.A. Weinrebe auf kriminalistische Fährte weiterverfolgt!

## 1. Lehrer(innen) als planvolle Täter

Ein Verbrechen wäre sie nicht direkt, die zufällige Aneinanderreihung von beliebigen Themen im Kunstunterricht, doch dürfte dies wohl die Ausnahme sein. Lehrerinnen und Lehrer sind in aller Regel planvolle Täter, und zumeist liegen der Abfolge von Themen und Aufgabenstellungen Absichten und Überlegungen zugrunde.

Im Krimi wie im wirklichen Leben hat man mit liebgewordenen Gewohnheiten und Traditionen zu rechnen. So auch im Kunstunterricht: Verbreitet ist die Vorstellung von der Gliederung des Faches in wohlunterschiedene Lernbereiche, die im Laufe eines Schuljahres mehr oder weniger angemessen berücksichtigt werden (sollten). Solche Lernbereiche wären beispielsweise Farbe, Graphik, Körper, Raum und Spiel. Uneinigkeit mag über die einzelnen Bezeichnungen herrschen, es gibt jedoch deutliche Indizien

dafür, dass die Bereiche «Farbe» und «Graphik» in der Praxis am ehesten berücksichtigt werden. «Raum» und «Spiel» kommen weniger zum Zuge, zumal hier die Zuständigkeiten nicht so eindeutig geklärt scheinen und die Grenzen sich verwischen. Vielleicht sind für diese Bereiche doch eher der Musik-, der Sport- oder der Deutschunterricht (Darstellendes Spiel) zuständig.

Die Vorstellung von vielfältigen, voneinander abgrenzbaren Lernbereichen des Kunstunterrichts schafft Ordnung und bietet verschiedene Möglichkeiten, Themen und Aufgabenstellungen in einen Zusammenhang zu stellen, sinnvoll erscheinende Passagen zu planen, einen roten Faden zu finden. Und das gilt für Lehrer(innen) und Schüler(innen) oder, um die Überschrift wieder aufzugreifen, für Opfer und Täter (wobei die Schüler(innen) nicht notwendigerweise die Täter sein müssen).

Möglichkeit 1: Man wählt sich einen Lernbereich aus und plant für diesen, verschiedene Gestaltungsprinzipien durchzuspielen:

ausformen,  
aufeinander beziehen,  
ordnen und gruppieren,  
hervorheben und verbergen,  
Bewegungen sichtbar machen,  
erproben und verändern<sup>1</sup>.

Am Beispiel erläutert: An der Primarstufe könnte man zuerst im Bereich «Graphik» das Thema «Ein Drachen» anbieten (ausformen), dann eine «Verkaufsszene auf dem Marktplatz» (aufeinander beziehen), drittens «Bauhandwerker auf einem Gerüst» (ordnen/gruppieren), viertens «Schlangen verstecken sich zwischen Steinen» (verbergen), fünftens «Eine Lokomotive verlässt den Tunnel» (Bewegung sichtbar machen) und schliesslich «Eine Verwandlung in einem Märchen» (erproben/verändern).

Möglichkeit 2: Denkbar ist als roter Faden auch eine generelle Themenstellung; so kann man sich beispielsweise mit dem

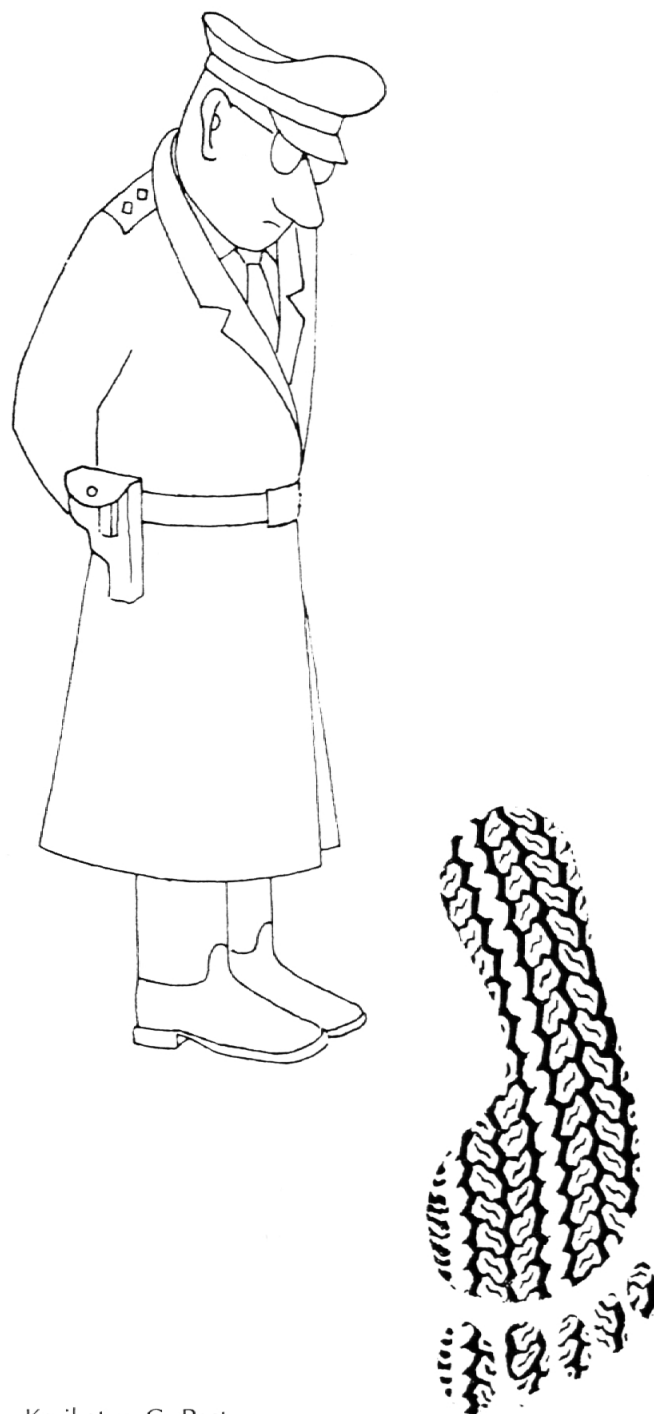
«Baum» auseinandersetzen, indem man ihn zum Gegenstand im Bereich «Farbe», «Graphik», «Körper» und «Spiel» macht und seine Teile nutzt, um im Bereich «Raum» tätig zu werden.

Möglichkeit 3: Auch eine Technik kann man sich als roten Faden herausuchen. «Klassische» Versuche in dieser Hinsicht wären beispielsweise Unterrichtspassagen zu «Collage», «Frottage» oder «Drucktechniken».

Diese drei Möglichkeiten sind zumeist Indizien dafür, dass ein Profi als Täter zugeschlagen hat, sie geben eher die Sichtweise und das Vorgehen von Fachlehrern wieder. Für Klassenlehrer stellt sich die Frage häufig ganz anders. Hierbei spielt eine Rolle, dass Vorstellungen von Gesamtunterricht in neuem Gewande allenthalben wieder an Aktualität gewinnen. Vielfach ist es so, dass Themen(folgen) für den Kunstunterricht sich erst an zweiter oder dritter Stelle «ergeben»; sie richten sich nach den Inhalten, Zielen und Themen des muttersprachlichen Unterrichts und des Heimat- und Sachunterrichts. Das Interesse daran, möglichst alle Lernbereiche und Gestaltungsprinzipien des Kunstunterrichts hinreichend berücksichtigt zu haben, tritt in den Hintergrund gegenüber der Vorstellung, gesamtunterrichtliche Zusammenhänge in ästhetischer und gestalterischer Hinsicht abzusichern. So werden dann beispielsweise die bereits genannten Themen «Drachen», «Bauhandwerker» oder «Marktszene» gewählt, wenn im Heimat und Sachunterricht von den Jahreszeiten, vom Handwerk und seiner Arbeit oder vom Markt in der mittelalterlichen Stadt die Rede ist.

Der nachfolgenden Sammlung von Ideen und Vorschlägen für eine oder mehrere Passagen im Kunstunterricht liegt ein anderer Plan zugrunde: Tätigkeiten und Objekte, die im Zusammenhang mit Detektiven, Verbrechen, Spuren legen und verwischen, Verbergen und Entdecken eine Rolle spielen (können), werden locker zusammengestellt. Dabei wird nicht auf eine Altersstufe besonders abgehoben, die Vorschläge lassen sich variieren oder

können, als Anregungen verstanden, zu eigenem Erfinden und Ausprobieren anregen. Auf zur (Un-)Tat!



Karikatur: G. Pasteur

## 2. Spuren, Indizien, Beweise

Um zum Einstieg die richtige Stimmung zu erzeugen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Man kann einen oder mehrere Texte heranziehen, die sich im weitesten Sinne kriminalistisch geben. Von Gelegenheit und Geschmack hängt es ab, ob das eine Zeitungsmeldung ist, ein «richtiger» Krimi, ein Jugendkrimi oder eine Variante für Kinder<sup>2</sup>; denkbar sind auch Texte, die verlangen, dass der Leser kriminalistisch an sie herangeht (Fehler/Unstimmigkeiten suchen). Man kann Bildmaterial heranziehen<sup>3</sup>. Genausogut kann man sich für eine Zeitlang für den Unterricht einen «eigenen» Fall ausdenken, -bauen, -deuten und klären oder anknüpfen an Fernseherfahrungen. Es muss ja nicht gleich Mord und Totschlag sein. Stoff gibt es genug: Es reicht, wenn man davon ausgeht, dass jemand den nächstgelegenen Weiher gefährlich und unverantwortlich verschmutzt hat. Wichtig ist, dass eine gewisse Spannung aufkommt, ein Interesse am Fall oder allgemein an kriminalistischer Tätigkeit.

Täter hinterlassen Spuren, das weiss nicht nur der Kommissar im Fernsehen, das wissen auch Schüler(innen). Das bekannteste Beispiel sind die Fingerabdrücke. Die kann man mit einem Stempelkissen selber herstellen und vergleichen. Rasch wird man feststellen können, dass Fingerabdrücke recht klein sind, dass man mit der Lupe arbeiten muss, um Feinheiten und Einzelheiten zu erkennen.

Ausschnitt



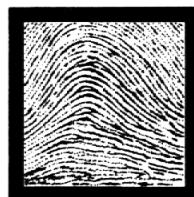
Wirbel



Schleife



Bogen



Charakteristische Formen wie Wirbel, Schleifen, Bögen und ähnliche Formen kann man erkennen und benennen. Für die genauere Untersuchung und die sichere Identifizierung müssen Fingerabdrücke vergrössert werden. Und da können Schüler(innen) aktiv werden. Je nach Altersgruppe kann es um die möglichst genaue Abbildung eines bestimmten Fingerabdrucks gehen, etwa des eigenen, oder um das Erfinden eines Fingerabdrucks, den ein Täter hinterlassen hätte haben können.



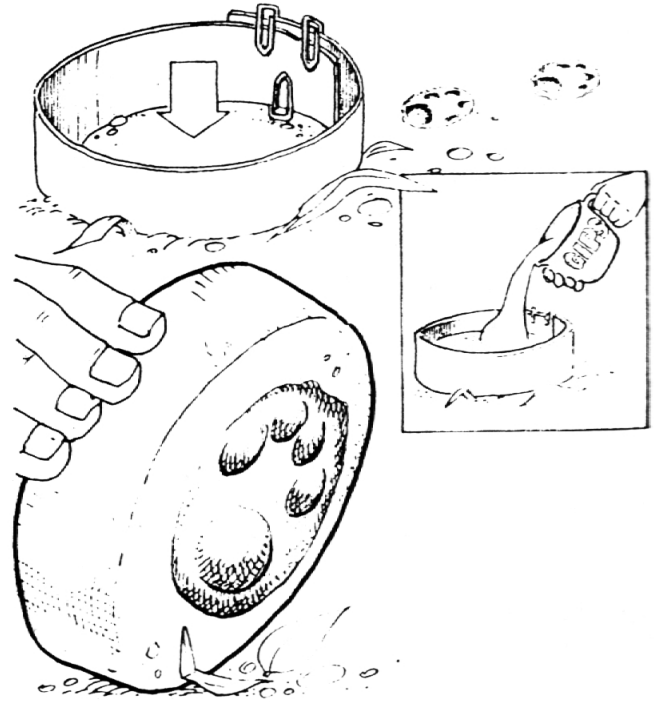
Die Abbildung stammt aus einer vierten Klasse, gearbeitet wurde mit Borstenpinsel und schwarzer Farbe auf rotem Tonpapier (etwa 50 auf 50 cm). Das lässt sich in kleineren Formaten auch mit Bleistift, Filzstift oder Tusche machen; ein Schwarzlinien-Schnitt in Linol wäre bei dem graphischen Inventar eines Fingerabdrucks ebenfalls eine geeignete Möglichkeit. Ein «Abfallprodukt» dieser Tätigkeiten: Jeder kann seine Arbeit mit seinem Fingerabdruck kennzeichnen.



Nun lernen Täter aus Erfahrungen anderer Täter und wissen bis zu einem gewissen Grad um die Gefahr der Entdeckung ihrer Spuren: Sie ziehen oftmals Handschuhe an. Bleibt nichts anderes, als nach anderen Spuren zu suchen. Vielleicht hat ein Täter Fussspuren hinterlassen? Das kann, wenn man es fotografiert, so aussehen:



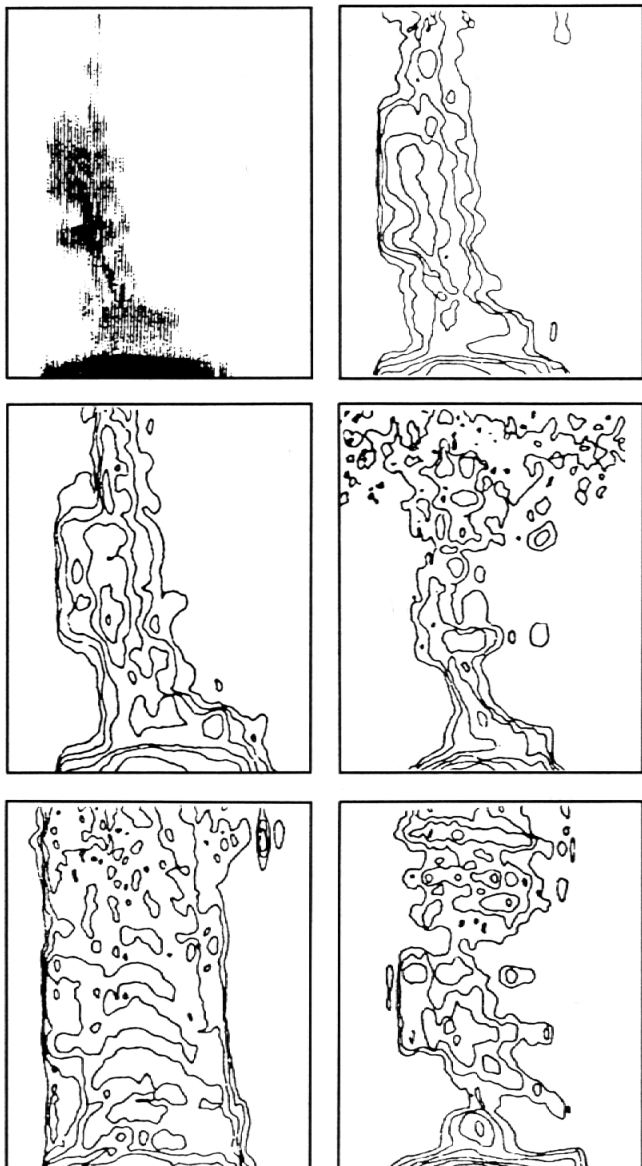
Sicher kann man dieses Ausgestalten einer festen Umrisslinie in malerische, zeichnerische Aktivitäten umsetzen. Viel interessanter wird die Angelegenheit jedoch, wenn man sich an das Herstellen und/oder das Sichern von Fussabdrücken macht. Hergestellt sind Fussabdrücke (mit oder ohne Schuhe) schnell. Entweder man findet einen geeigneten Platz und drückt die Füße vorsichtig in feuchten Lehm, oder man wartet, bis ein angerührter Gips eine Weile angezogen hat, und kommt so zu einem Abdruck. Bei der Möglichkeit mit Lehm bietet sich die Sicherung an: Der Abdruck wird mit Gips ausgegossen.



Die getrockneten und beschrifteten Gipsformen ergeben, mit Aufhängern versehen, geschickt aufgehängt ein reizvolles Relief. Überdies bietet sich die Zuordnung der entsprechenden Fingerabdrücke an, sei es, dass man sie dazuhängt, sei es, dass man ein Rätsel daraus macht: Welcher Fingerabdruck gehört zu welchem Fussabdruck? Fussspuren (oder Handabdrücke) kann man auch anders herstellen: Die Füße anmalen oder in Farbe tauchen und dann über Pack- oder anderes, ausgelegtes Papier laufen.

Der moderne Täter geht nicht mehr zu Fuss; denn er weiss, wie gefährlich es sein kann, solche Spuren zu hinterlassen. Der moderne Täter bedient sich moderner Fortbewegungsformen, beispielsweise des Autos. Und von Autoreifen kann man wie von Füßen Gipsabdrücke herstellen. Man muss nur die richtigen Stellen finden, Feldwege beispielsweise.

Der gewitzte Täter fädelt vieles per Telefon ein. Da hinterlässt er wenig Spuren. Doch auch darauf weiss die Kriminalistik eine Antwort. Gespräche können auf Tonband aufgenommen werden, und spezifische Eigenheiten einer Stimme lassen sich naturwissenschaftlich bestimmen mit sogenannten Sonargrammen.



Solche Sonargramme lassen sich malen, und wenn man Wert auf kontrastreiche Farben legt, dann werden sie zu farbenprächtigen, sehr abstrakt wirkenden Gemälden.



Zwischendurch eine eher lustige Variante, die zu einem reizvollen Gruppenbild führen kann: Der Kauer als Täter. Alle Schüler(innen) erhalten einen Kaugummi und kauen so lange, bis ein vereinbartes Signal ertönt. Dann nehmen sie ihren Kaugummi, so wie er gerade ist, aus dem Mund. Die Kaugummis werden auf ein schwarzes Tonpapier geklebt (zumeist halten sie aus eigener Zucker-Rest-Kraft) und mit Namensschildern versehen. Ein solches Arrangement hat viel Ähnlichkeit mit dem Anblick einer Sammlung von erlegten Reh- und Hirschgeweihen in manchen Schloss- und Jagdhallen.

Täter hinterlassen oft Spuren, von denen sie gar nicht annehmen, dass sie bei der Aufklärung ihrer Taten dienlich sein können. Den Detektiven dienen sie als Indizien, als Anzeichen für Handlungen und Zusammenhänge. Der Mörder braucht etwa eine Waffe zum Mord, der Umweltverschmutzer benützt Behältnisse, in denen er das Gift transportiert. Solche Indizien werden gesammelt, in der Hoffnung, dass sie gerichtsverwertbar sind. Das lässt sich in der Schule zumindest simulieren, indem alle Schüler(innen) beliebige Gegenstände

(bis etwa zur Grösse einer Zigarettenschachtel) mitbringen, beschriften und Vorschläge dazu machen, in wieweit sie für ihren Fall Indizien sind. So können in der Klasse oder in Gruppen Indizienkästen entstehen, deren ästhetische Qualität von der scheinbaren Unvereinbarkeit und Verschiedenheit von Objekten, Materialien und Oberflächen herrührt. Ähnlichkeiten mit Objektkästen der bildenden Kunst sind dabei durchaus nicht unmöglich.



Irmgard Wachendorff, «Freut euch des Lebens», 1968.

Täter werden mitunter gesehen, und dann wird mit Fahndungsplakaten nach ihnen gesucht. Solche kann man im Kunstunterricht herstellen. Nun weiss man, wie schlecht das Gedächtnis von Zeugen zu sein pflegt. Deswegen bietet es sich an, eine Beschreibung eines Täters vorzugeben, um dann auf die verschiedenen Darstel-

lungsformen zu warten. Natürlich kann man mit der Schwäche des Zeugen-Gedächtnisses auch ein Spiel inszenieren: Einige Schüler(innen) verkleiden sich, treten kurz auf, und dann wird verraten, dass nur einer der aufgetretenen der Täter sein kann. Es ist erstaunlich, wie unterschiedlich dann Beschreibungen und Skizzen ausfallen.

Dass der Bereich «Gesicht und Verkleiden» viele Spiel- und Unterrichtsmöglichkeiten bietet, soll hier nur erwähnt werden; denn das dürfte mehr als bekannt sein. Vom Basteln von Masken über das Schminken und Ausgestalten von Abbildungen zu Verbrecherbildern bis hin zu Rollenspielen bieten sich hier sehr viele Gelegenheiten.

An dieser Stelle soll die Spurensicherung abgebrochen werden, damit die variantenreiche Beschäftigung mit dem Verschlüsseln und Entschlüsseln von Botschaften zum Zuge kommen kann. Doch wenigstens einige Ideen sollen hier noch knapp erwähnt werden:

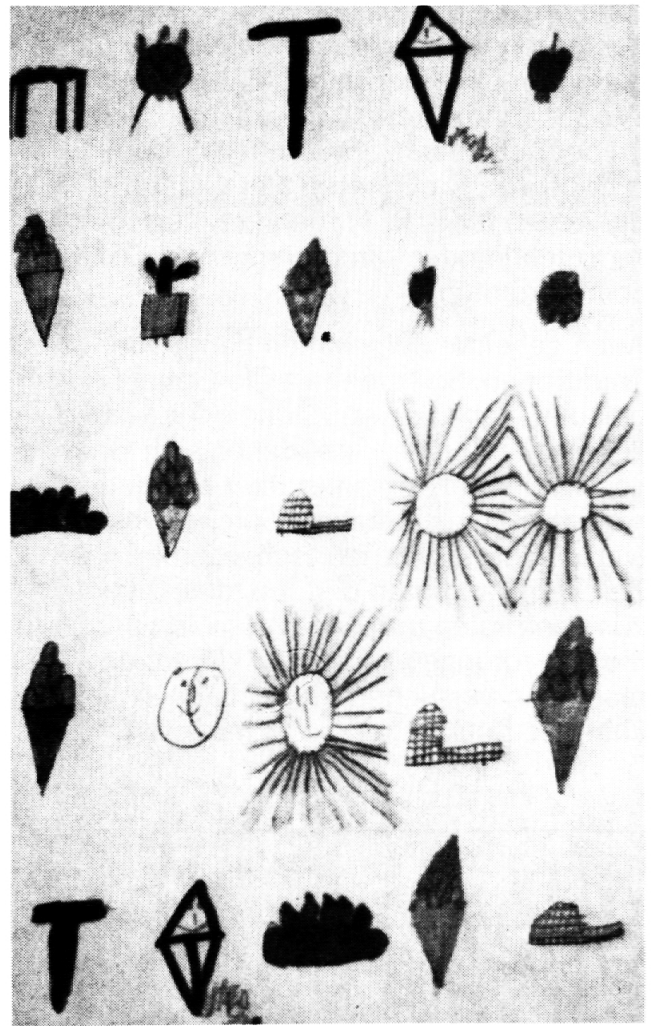
- Lage und Raumskizzen von Räumen, die mit der Tat im Zusammenhang stehen,
- Fotografieren von Tätern, Räumen, Objekten,
- Nachstellen, -spielen von Szenen und Konstellationen...

### 3. Verschlüsseln, Entschlüsseln, Botschaften

Was verschlüsselte Botschaften – Geheimschriften – so geheimnisvoll und spannend erscheinen lässt, ist die Tatsache, dass man eine Nachricht gezielt einem oder nur wenigen «Eingeweihten» zukommen lassen kann. Es ist wie bei vielen Spielen: Wer die Regeln nicht kennt, bleibt draussen. Es geht also darum, Spiele und Spielregeln zum Ver- und Entschlüsseln von Nachrichten kennenzulernen und zu nutzen.

Täter handeln nach Massgabe ihrer Erfahrungen, ihrer geistigen und sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Für Zweitklässler kommen

also andere Geheimschriften in Frage als für Schüler(innen) einer 12. Klasse. Aus dem Anfangsunterricht kennt man den Versuch, Buchstaben mit Wörtern und Wortbildern zu koppeln, die mit eben diesem Buchstaben anfangen, also Apfel für A, Birne für B, Cockpit für C, Drachen für D und so fort. Das kann für Zweit- oder Drittklässler eine anregende Regel sein, um eine Geheimschrift zu erfinden. Wenn man ein Blatt austeilt, auf dem alle Buchstaben des Alphabets untereinander aufgeschrieben sind, dann können alle Schüler(innen) sich Zeichen ausdenken, die mit dem entsprechenden Buchstaben anfangen. Zu Anfang ist es angemessen, sich erst einmal mit einem oder zwei Buchstaben gemeinsam zu befassen. So kann man beispielsweise für D verschiedene Bildzeichen finden: Dach, Dackel, Dose, Düsenjäger, Degen. Schnell wird man herausfinden, dass man möglichst einfache Zeichen wählen sollte, wenn man eine Geheimschrift entwickeln will; denn es bedeutet einen erheblichen Aufwand, wenn man statt einer Dose für jedes D einen Dackel zeichnen muss. Und es wird sich zeigen, dass die Zeichen möglichst eindeutig sein sollten, damit der Empfänger einer Nachricht nicht allzu viele Schwierigkeiten beim Entziffern hat; so ist eine «11» für das E eindeutiger als ein Eis oder ein Ei (diese Zeichen könnten ja auch für EI stehen). Es ist nicht unbedingt notwendig, dass die Kinder sich in der Klasse auf ein einziges System für ihre Geheimschrift einigen. Es können sich durchaus Varianten herausbilden; das macht beim Entziffern mehr Spass. Und so lange sich jeder an die Spielregeln hält, das Prinzip also beibehalten wird, ist grundsätzlich jede Nachricht, die so geschrieben wird, von jedem zu «knacken». Geschrieben werden können solche Nachrichten mit farbigen Filz- oder Holzstiften:



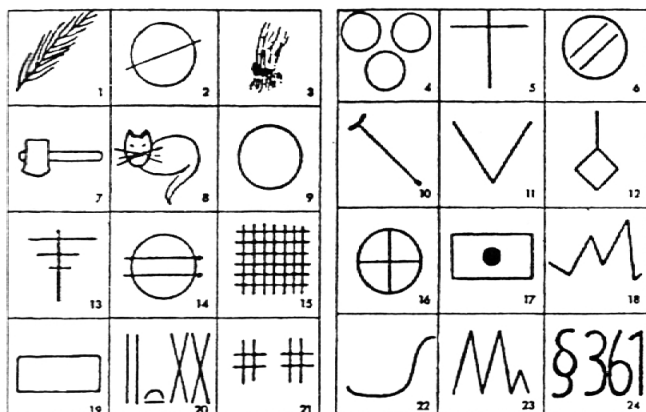
Der Zusammenhang von Buchstaben zu Zeichen muss nicht immer so «eng» sein. Eine einfache Alternative zu diesem ersten Vorschlag wäre etwa, dass man die Buchstaben im Alphabet durchzählt und so jedem Buchstaben eine Zahl zuordnet. Das Ergebnis eines solchen Vorgehens ist allerdings bei weitem nicht so interessant anzuschauen. Interessanter wird es, wenn man sich für jeden Buchstaben einfache geometrische Formen ausdenkt (Punkte, Linien, Dreiecke, Quadrate, Kreise und Kombinationen daraus). Die Schwierigkeit bei einem solchen Vorgehen besteht allerdings darin, dass man sich die Zuordnungen alle merken können muss. Das ist nicht immer so ganz einfach; jeder, der beispielsweise Russisch oder Griechisch gelernt hat, weiss das aus seiner Anfangszeit<sup>5</sup>.

Täter, die im Umgang mit geheimen Botschaften erfahren sind, wissen, wie man solche Botschaften entziffern kann – bei-



spielsweise über das Auszählen von wiederkehrenden Zeichen und Zeichenkombinationen. Die Buchstaben E, R, N und die Wörter «und», «der», «die», «das» kommen im deutschsprachigen Raum in jedem Text sehr oft vor. Raffinierte Täter wählen deswegen für E, R, N mehrere, verschiedene Zeichen oder variieren die Lese- bzw. Schreibrichtung.

Auch geheime Botschaften haben ihre Traditionen. So sind etwa die Gaunerzinken bekannt – an Häuser, Zäune oder Mauern gekritzelte Zeichen, mit denen sich Gauner gegenseitig Interessantes über die Hausbewohner mitgeteilt haben. Solche Zinken (verballhorntes Französisch: «signe» = Zeichen) kann man den Jungdetektiven zum Vermuten und Entschlüsseln vorlegen; die Bedeutungen kann man klären, und man kann versuchen, mit einfachen Mitteln ähnliche Botschaften zu formulieren.



Das Bedeuten die Zeichen:

1. Tannenzweig – Verlobung im Hause.
2. Kein Bargeld, aber wahrscheinlich gibt es was zu essen.
3. Büschel Hundehaare – mach dich aus dem Staub.
4. Geld zu erwarten.
5. Wer fromm tut, hat Chancen.
6. Polizei wird gerufen.
7. Spenden gegen Arbeitsleistung.
8. Nur Frauen im Haus.
9. Hier gibt's nichts zu holen.
10. Invalide haben Glück.
11. Kranke werden nicht abgewiesen.
12. Rabiater Typ im Haus.
13. Hier wohnt ein Polizist.
14. Abhauen! Gefahr!
15. Vorsicht, du wirst festgehalten.
16. Hier gibt es nur etwas zu essen.
17. Hausbewohner ist brutal.
18. Bissiger Hund.
19. Hau boss ab.
20. Hier wohnen Kinder, eine Frau und zwei Männer.
21. Mulmig. Geh weiter.
22. Hier gibt es eine Schlafstelle.
23. Nur eine Frau im Haus.
24. Geldstrafe ist dir sicher.

Dass Indianer-Schriften teilweise sehr ähnlich angelegt sind, darauf sei hier nur hingewiesen<sup>6</sup>.

Ideal ist eine Geheimschrift, der man erst einmal gar nicht anmerkt, dass Nachrichten übermittelt werden sollen. Ein schönes Beispiel dafür ist dieses Verfahren, bei dem ältere Schüler(innen) Nachrichten schrittweise verschlüsseln können:

1. Das Alphabet wird in ein 5x5-Raster eingesetzt, bei dem die Zeilen und Spalten von 1 bis 5 durchnummeriert werden:

	1	2	3	4	5
1	A	B	C	D	E
2	F	G	H	I	K
3	L	M	N	O	P
4	Q	R	S	T	U
5	V	W	X	Y	Z

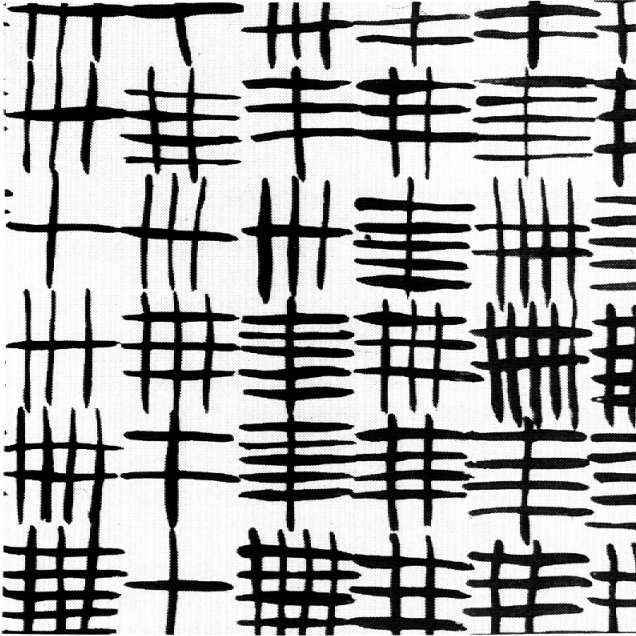
Dabei wird das J weggelassen, da man es ohne Verständnisprobleme durch das I ersetzen kann. Die Umlaute werden durch OE, UE, AE ersetzt.

2. Jedem Buchstaben lässt sich in diesem Raster eine zweistellige Zahl zuordnen: A=11, B=12, C=13, D=14, E=15, D=21... Und jedes Wort/jeder Text kann so in Zahlenfolgen umgesetzt werden, «GEHEIMSCHRIFT» zum Beispiel in 22-15-23-15-24-32-43-13-23-42-24-21-44.

3. Diese Zahlenfolgen werden nun umgesetzt in Zeichenfolgen. Und an dieser Stelle zeigt sich die Vielfältigkeit dieses Verfahrens. Möchte man eine ganz einfache Lösung, dann könnte zum Beispiel die erste der zwei Ziffern für jede Zahl die Anzahl senkrechter Striche bedeuten und die zweite die Anzahl waagrechter Striche. Das Wort «GEHEIMSCHRIFT» würde so aussehen:

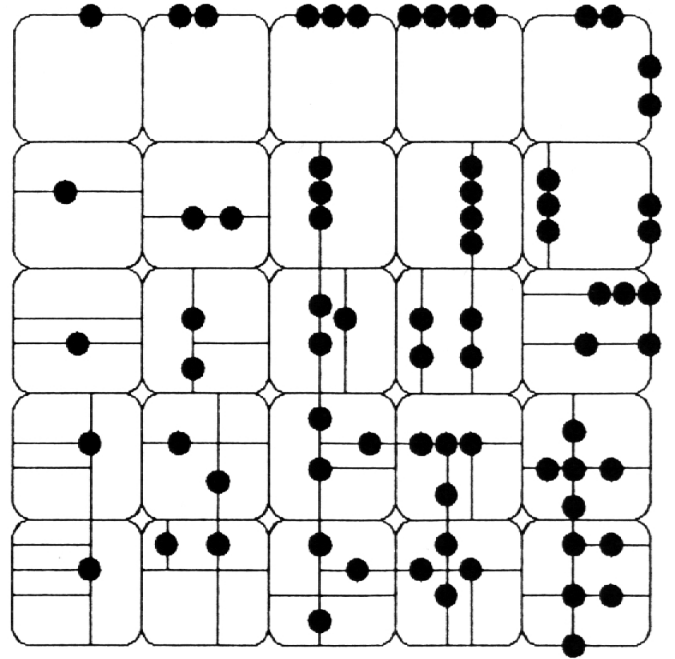
# 三 # 三 # # # 三 # # # # # # # # # # # #

Zieht man die Zeichen eng zusammen und ordnet sie zu einem Block, dann erhält man eher den Eindruck von einem Stück zerrupften Leinen als von einer Botschaft:



Dass man das mit Feder und Tusche oder mit feinem Pinsel in grossem Format «zeichnen» kann, liegt auf der Hand. Neigung der Zeichen, Enge oder Weite, Stärke und Variation der Linien ergeben selbst bei gleichem Text sehr unterschiedliche und reizvolle graphische Strukturen. Hinzu kommt die Freude der Täter, dass die möglichen Opfer (=Betrachter) sich ihrer Opferrolle gar nicht unbedingt bewusst werden müssen; denn mit grösster Wahrscheinlichkeit befasst sich in diesem Fall ein Betrachter mit den graphischen Zeichen, ohne dass ihm der Verdacht käme, dies könnten geheime Nachrichten sein.

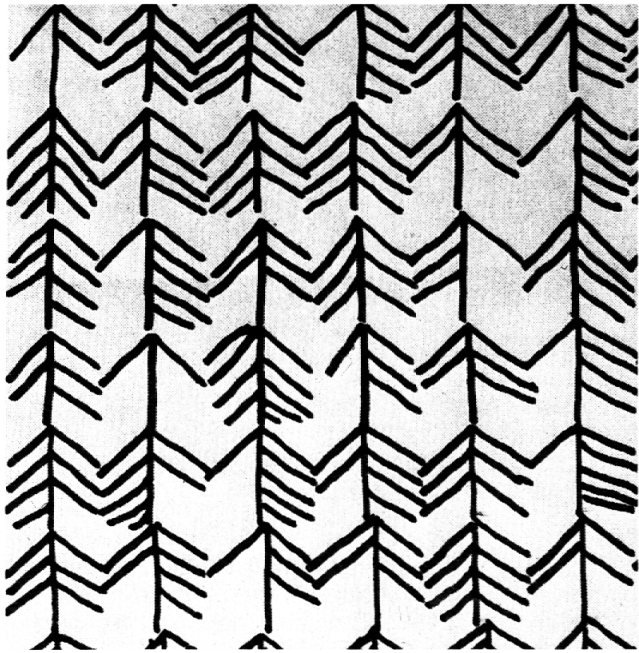
Das Faszinierende an diesem Verfahren wird allerdings erst deutlich, wenn man sich klar macht, dass der letzte Schritt (Zuordnung von Zeichen zu den Zahlen) ausserordentlich viele Variationen zulässt. Hier einige Beispiele. In der Klammer bedeutet die 1 jeweils die erste der zwei Ziffern, die 2 die zweite Ziffer):



\* Knoten (1: Anzahl der Felder, in die das Quadrat eingeteilt wird, 2: Anzahl der «Knoten»)


\* Kurz-Lang lässt sich in Richtung und Anordnung vielfältig variieren (1: kurze Striche, 2: lange Striche)



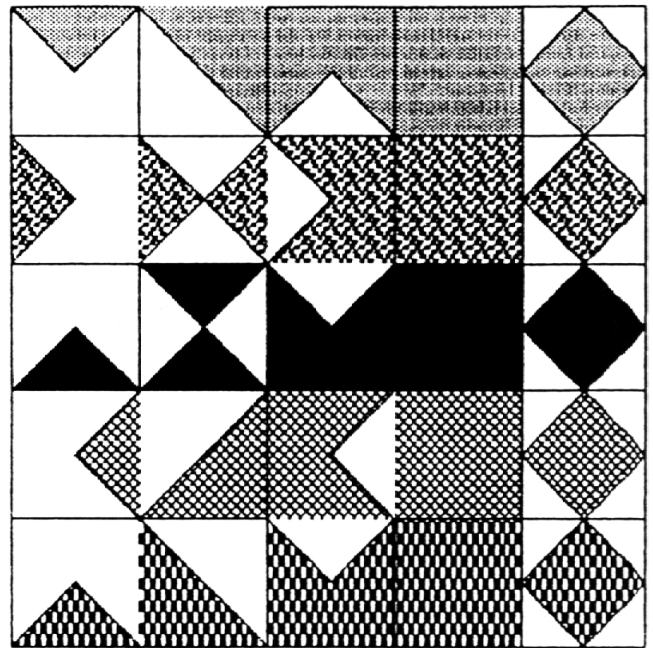


\* Links-Rechts ergibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, etwa Tannenbäume oder Federn (1: links, 2: rechts):



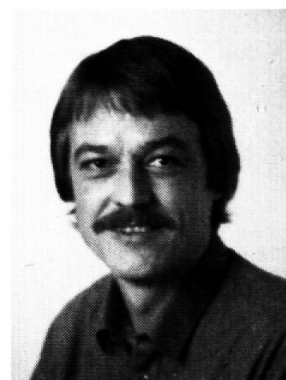
\* Oben-Unten und so weiter (Varianten, die man entschlüsseln kann):

Auf eine schöne Variante sei hier noch gesondert hingewiesen: Geometrische und farbige Ornamente à la Vasarely kann man auf diese Art und Weise herstellen, wenn man sich ein Blatt in gleichgrosse Felder einteilt und der ersten Ziffer jedes Buchstabens eine Form oder Formenkombination, der zweiten eine Farbe zuordnet. In der



Schwarz-Weiss-Abbildung wird die Farbe durch Muster ersetzt. Für die Formenkombinationen gilt: 1 = ein Dreieck, 2 = zwei Dreiecke, 3 = drei Dreiecke, 4 = vier Dreiecke (wobei die Anordnung frei gelassen ist), 5 = ein auf die Spitze gestelltes Viereck.

Im übrigen: Wenn man sich mit diesem Typus von Geheimschrift genauer befasst, wird man überall und immer wieder neue Möglichkeiten entdecken: Streichhölzer bieten sich genau so an wie Würfel oder Dominosteine.



*Helge M.A. Weinrebe, 1950, Dr. paed., Studium der Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie. 1971 – 75 Tätigkeit in der Lehrerfortbildung in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland. Seit 1977 Lehrer an Grund- und Hauptschulen.*

#### 4. Kriminalistische Fantasie

Geschickte Täter versuchen, Spuren zu vermeiden, gute Kriminalisten werden Spuren finden und Zeichen deuten können. Gemeinsam ist beiden, dass sie viel Fantasie brauchen. Die vorgestellten Ideen sind weder vollständig (das können sie nicht sein), noch systematisch geordnet (das entspräche ihnen nicht). Es sind Anregungen, die der Fantasie Futter bieten können, und wer sich darauf einlässt, der wird rasch feststellen können, wie er Spuren und Zeichen sucht, erkennt und über Fächergrenzen hinweg weiterverfolgt. Es ist die alte Erfahrung: Wohlbekanntes erscheint in anderem Licht, wenn man es in andere Zusammenhänge stellt und neu befragt.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Dies sind Gestaltungsprinzipien, die dem Lehrplan in Baden-Württemberg zugrundeliegen.

<sup>2</sup> Beispiel für einen Jugendkrimi wäre H. Martin: Die Sache im Supermarkt. rororo rotfuchs Band 144; für Kinder gibt es von H.J. Press eine ganze Reihe von geeigneten Kurzgeschichten mit Bildern.

<sup>3</sup> Beispielsweise R. Magritts «Der bedrohte Mörder», 1926, oder beigefügten Cartoon 4: etwa so: Apfel, Birne, Christbaum, Dose, Elf, Fisch, Gabel, Haus, Igel, Jacht, Knopf, Leiter, Mond, Nadel, Osterei, Pilz, Quadrat, Rad, Sonne, Tisch, Uhr, Vogel, Wurst, Xylophon, Zelt.

<sup>5</sup> Zum Umgang mit «fremden» Schriften vgl. Weinrebe: Buchstabe für Buchstabe – Fundstücke, «schweizer schule», Heft 10, 1983, S. 486 ff.

<sup>6</sup> Ein schönes Beispiel ist die «Weihnachtsgeschichte der Eskimos», zu finden in J. Friedrich: Geschichte der Schrift, Heidelberg 1966; weitere Beispiele sind abgedruckt in H. J. Stammel: Indianer-Legende und Wirklichkeit, Gütersloh 1979; ausserdem findet man dafür Beispiele in vielen Kinder- und Lesebüchern.

Grundsätzlich interessant und lesenswert zum Thema «Geheimschriften» ist «Das verhexte Alphabet» von M. Gardner (Frankfurt/M., 1981); dort findet man auch weitere Literaturhinweise.

#### Wander- und Skigebiet Mörlialp 1350 m ü. M.

**Lager** bis 40 Personen zu vermieten. Mit Aufenthaltsraum, aber ohne Küche. Preis pro Person mit Vollpension Fr. 33.–.

In der Wintersaison nur von Sonntag, 12.00 Uhr, bis Samstag, 12.00 Uhr.

Restaurant Giswilerstock, 6074 Giswil, Tel. 041-68 18 15

## Institut für psychologische Pädagogik (IPP)

Lehrer- und Lehrerinnen – Bildungszentrum  
Giblenstrasse 48, 8049 Zürich, Tel. 01-341 5001

### Seminarkurse in Erziehungswissenschaft und Praxis

- A – Intensivkurse\*
- B – Diplomkurs\*  
3jährige berufsbegleitende Ausbildung
- C – Seminarleiter/innen-Kurs

#### Ziel

Auf der Grundlage der modernen Pädagogik und der Humanistischen Psychologie lernen Lehrer/innen:

- Ursachen für Lernschwierigkeiten und auffälliges Verhalten herausfinden;
- Konflikten adäquat begegnen;
- Kommunikations- und Interaktionsbarrieren beseitigen;
- Konfliktfreie Zonen schaffen, um Zeit für sachbezogene Aufgaben zu gewinnen;
- Das Kind/den Jugendlichen zur Kooperation mit den Erziehenden gewinnen.

#### Kursmethode

- Vermittlung theoretischer Grundlagen;
- Praktische Übungen und Demonstrationen;
- Fallbesprechungen, nach Bedarf Beratungsgespräche.

#### 10 praxisbezogene Seminarkurse

\* Zeit: 16.30–20.30 Uhr (alle 14 Tage).

\*\* Beginn: April und Oktober 1990.

Bitte fordern Sie Unterlagen an!



#### Sorgentelefon für Kinder

# 034/45 45 00

Hilft Tag und Nacht. **Helfen Sie mit.**

3426 Aeffligen,  
Spendenkonto Burgdorf 34-4800-1



#### Freie Volksschule Wil

Pädagogik nach der Menschenkunde von Rudolf Steiner

Wir suchen auf Mitte August 1990, zwecks Vorbereitung, evtl. schon früher

#### eine Kindergärtnerin und eine(n) Klassenlehrer(in).

Für Auskünfte oder Bewerbungen wenden Sie sich bitte an: Thomas Jerg, Stätisstr. 31, 9500 Wil, Tel. privat 073-23 64 16.